

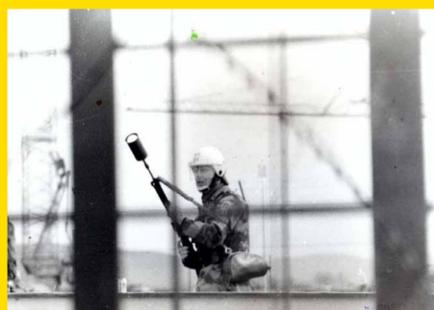
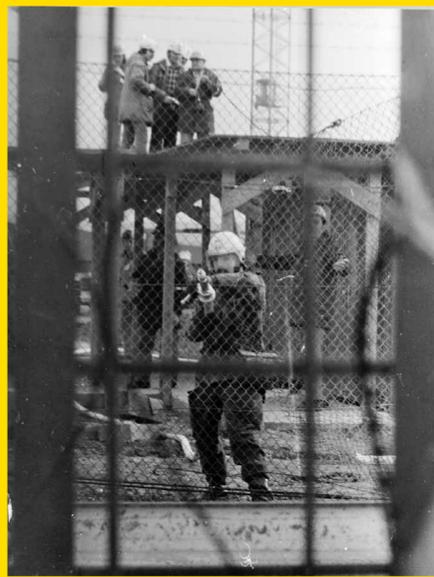
DER 19. MÄRZ 1977 DIE 'SCHLACHT UM GROHNDE' AUS SIGHT EINES DEMONSTRANTEN

2



und anderswo

Gewaltfreie Aktion Umweltschutz Grohnde



UWE KURZBEIN, Olgashof

Je näher die DemonstrantInnen an das eingezäunte Gelände kamen, umso aufgeregter rüstete sich die Polizei für den Zusammenstoß. Es flogen sehr schnell Tränengasgranaten zwischen die DemonstrantInnen, von denen einige diese Granaten hochhoben und zurückschmissen. Was aber nicht verhindern konnte, dass der Platz langsam eingenebelt wurde. Meine Augen tränten, schmerzten. Neben meiner langsam aufkommenden Wut hatte ich auch mit Tränen zu kämpfen und zog meinen Pullover bis weit über die Nase.

Trotz dieses permanenten Tränengaseinsatzes konnten sich einige an den Drahtzaun festzurren und mit Eisensägen mitten im Wasserwerferstrahl anfangen, den Zaun zu durchschneiden.

Es dauerte nicht lange, bis in einiger Entfernung die Reiterstaffeln zusammenkamen und sich anschlückten, im gestrecktem Galopp in die DemonstrantInnen zu reiten und mit langen Stöcken von oben auf die Leute zu schlagen. Ich stand am Rand neben einem Reporter, der ebenfalls Bilder von dem Geschehen machte. Kam ein Reiter auf ihn zu und schlug von oben auf ihn ein. Es war ein unvorstellbares, brutales Vorgehen der Polizei. Ich war entsetzt, habe ich das doch erst hier in dieser Deutlichkeit erfahren.

Nach einigen Stunden war das Ganze vorbei. Wie die geschlagenen Heldinnen aus römischer Vorzeit saßen viele in der aufkommenden Dunkelheit am Grabenrand und schöpften erst einmal Luft. Ich indessen, mit einem Haufen Filme in der Tasche, schlich im Finsternen unbemerkt zu meinem Auto zurück.

Warum die Demonstration meine politischen Widerstandsaktivitäten beeinflusst hat.

Ich bin unwissend und unschuldig nach Grohnde gefahren. Die Brutalität der Polizei und die Willkürlichkeit, mit der sie geknuppelt hat, haben mich nachhaltig geschockt, so dass ich die sogenannten „Gewaltdiskussionen“ wie z. B. in Gorleben oder sonstwo nie nachvollziehen konnte.

Das andere war die Entschlossenheit der Leute und die relativ umfassende Vorbereitung. Aber auch die Dickköpfigkeit. Ich habe gesehen, wie ein Demonstrant sich an den Zaun eingehakt hat und im Wasserstrahl der direkt davorstehenden innenseitigen Polizisten mit einer Eisensäge am Zaun herumgesägt hat.

Als Ergebnis habe ich mitgenommen, dass es für mich zu riskant ist, auf Demonstrationen zu fotografieren, weil die Fotos von der Gegenseite als Beweismaterial verwendet werden können. Ich habe es daraufhin unterlassen, oder - noch weiter - bei einer Schacht-Konrad-Demonstration darauf gedrängt, dass alle Kameras eingesammelt wurden.

Die wichtigste Konsequenz jedoch war die, dass ich nicht mehr Zuschauer sein kann, sondern eine eindeutige und nachhaltige Position dazu habe.

Aber ich habe auch gesehen, dass militärisch nicht „gewonnen“ werden kann. Auch wenn die Demonstrationen ungeheuer wichtig waren, so waren sie dennoch Reaktionen auf das, was in diesem Fall der Staat und die Energiewirtschaft produziert haben. Sie führen also nicht nach vorne.

Die Einsicht - aber nicht diese allein - war die, dass ich mit der gesellschaftlichen Veränderung anfangen kann, indem ich mich anders als das Erlernte verhalte. Abgesehen von vielen Ungerechtigkeiten, die ich erlebt habe, war eine Konsequenz sicherlich auch die, dass ich 1980 nach Lutter gezogen bin, um dort mitzuhelfen, eine anarchistische Kommune aufzubauen. Die Burg und die Kommune gibt es immerhin nach 37 Jahren noch. Es sind von ihr viele Impulse ausgegangen.

Auch wenn die inhaltliche Arbeit eher nach innen gerichtet war, da viele Sauerereien sich vor unserem Tor abspielten, mussten wir reagieren und die Ärmel hochkrempeln. Das allerdings war eher eine Widerstandsform, die uns Handwerkern näher war.

66